

Walter Graf, Reinhold Pfingstner

Personzentrierte Outdoorarbeit Begegnung in der Natur

Zusammenfassung:

Der Personzentrierte Ansatz ist in der Literatur über Outdoor-Aktivitäten und Erlebnispädagogik nur am Rande und als Ergänzung zu finden. In diesem Beitrag soll versucht werden, wichtige Aspekte personenzentrierter Outdoorarbeit – auch in Abgrenzung zu anderen Ansätzen – herauszuarbeiten und zu zeigen, daß es sich dabei um eine radikal andere Zugangsweise handelt.

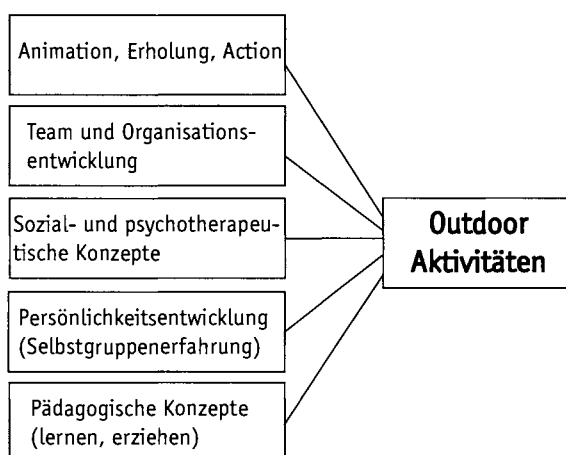
Im weiteren werden einige wesentliche Grundsätze formuliert, welche die Basis für eine eigenständige Theorieentwicklung personenzentrierter Outdoorarbeit sein können. Schließlich wird anhand des Beispiels „Klettern als Selbsterfahrung“ ein konkretes Konzept des Personzentrierten Ansatzes in der Outdoorarbeit vorgestellt.

Schlagworte: Personzentrierte Outdoorarbeit, Theorieentwicklung, Leiterverständnis, Körper, Bewegung, Natur, Begegnung, Klettern als Selbsterfahrung.

1. Allgemeines

Natur und Outdoor sind zur Zeit Modebegriffe, die in unterschiedlichsten Zusammenhängen und Bedeutungen verwendet werden. Im Bereich der Gruppenarbeit werden verschiedenste Ziele unter den Namen Outdooraktivitäten und Erlebnispädagogik unter mehr oder weniger deklarierten Ansätzen, Konzepten und Methoden verfolgt. Aufgrund dieser Fülle von Ansätzen soll hier vorerst eine Strukturierung über Rahmenziele der unterschiedlichen Programme vorgenommen werden (vgl. dazu Amesberger 1998, Priest/Gass 1997):

Die Grenzen zwischen den einzelnen Rahmenzielen sind nicht exakt zu ziehen, so kann beispielsweise pädagogisch orientierte Arbeit auch im Bereich der Persönlichkeitsentwicklung wirksam sein.



Wichtig erscheint uns jedoch, den Auftrag bezüglich der Rahmenziele genau abzuklären. Dieser Beitrag beschäftigt sich primär mit den Bereichen Pädagogik, Persönlichkeitsentwicklung und Therapie, die Ausführungen beziehen sich in erster Linie auf die Gruppenarbeit, gelten jedoch sinngemäß auch für die Arbeit mit Einzelklientinnen und -klienten.

2. Was ist das Spezifische an Outdoorprogrammen

In dieser Fülle von Ansätzen sollen vorerst die prinzipiellen Merkmale von Outdooraktivitäten beschrieben werden. Vereinfacht läßt sich sagen, daß von Outdooraktivitäten dann gesprochen werden kann, wenn mit den spezifischen Elementen des „Draußen-Seins“ – Natur, Körper, Bewegung, Handlung – unter Berücksichtigung von deren Wirkungen und gegenseitigen Beeinflussungen reflektiert gearbeitet wird. Als Grundprinzipien werden in den verschiedensten Konzepten das „learning by doing“ (Dewey) und das „experiential learning“ genannt (vgl. Priest/Gass 1997).

Besondere Kennzeichen der Outdoorarbeit sind (Auszug aus dem Konzept der Integrativen Outdoor-Aktivitäten in: Bewegung in der Jugendsozialarbeit 1998, 197):

- Bewegungsbezogene Aufgaben und Herausforderungen ermöglichen den Teilnehmern und Teilnehmerinnen eine Auseinandersetzung mit grundlegenden persönlichen Themen (Zielsetzungen, Selbstwirksamkeit, Beziehung zu Körper und Natur etc.) und den Themen der Gruppe. Persönliches und

Gruppenspezifisches sowie die Beziehung zur Umwelt kann so auf unterschiedlichen Ebenen sichtbar und begreifbar werden.

- Natur erhält als Erfahrungs- und (Er-)Lebensraum eine hohe Bedeutung. Sie bildet den Rahmen und den Hintergrund, der von den Teilnehmern und Teilnehmerinnen mit (symbolischen) Bedeutungen versehen wird.
- Lernen findet auf allen Ebenen der Persönlichkeit statt: körperlich, emotional, kognitiv und sozial (durch Handeln, Umsetzen und Vertiefen).
- Zur Aufarbeitung der Erlebnisse und Erfahrungen werden Methoden der pädagogischen Gruppenarbeit und Psychotherapie eingesetzt (Reflexion und Integration).
- Der Transfer, die Übertragung und die Integration des Erlernen in den Alltag, wird methodisch unterstützt.
- Dieser Ansatz der Natur- und Gruppenerfahrung grenzt sich deutlich gegenüber Konzepten des ‚Überlebens‘ und ‚Überwindens‘ ab. Es steht die Auseinandersetzung mit der persönlichen Lebensqualität im Mittelpunkt.

3. Personenzentrierter Outdooransatz – eine Ergänzung oder eine andere Zugangsweise?

Der Personenzentrierte Ansatz ist in der Outdoor-Literatur meist neben anderen Ansätzen und Methoden beschrieben (vgl. Amesberger 1992, Gass 1993, Heckmaier/Michl 1994, Schwiersch 1995). Die Autoren sehen die Wurzeln von Outdooransätzen und Erlebnispädagogik in der Reformpädagogik und bei der Erlebnistherapie von Kurt Hahn, sie greifen in ihren Konzepten auf tiefenpsychologische und Ansätze der humanistischen Psychologie zurück. Explizit auf den Personenzentrierten Ansatz beziehen sich beispielsweise das „Adventure Based Counseling“ (vgl. Heckmaier/Michl 1994, 43f) und Günter Amesberger in „Persönlichkeitsentwicklung durch Outdooraktivitäten“ (vgl. Amesberger 1992, 47ff). Dabei wird der Personenzentrierte Ansatz meist reduziert auf die Grundhaltungen – Kongruenz, Akzeptanz und Empathie – und als hilfreich für die Gestaltung der Beziehung beschrieben.

„Im methodischen Bereich greift der Ansatz der personenzentrierten Psychotherapie eindeutig zu kurz ... Die Vernachlässigung der Ebene der Bewegung und des Körpers kann heute als überwunden angesehen werden. Gleiches gilt für das geringe Ausmaß an Konfrontation des Klienten mit sich selbst durch den Therapeuten. Ein weiterer Problembereich betrifft die zu wenig differenzierte Sicht des Leiterverhaltens in der Abhängigkeit von der Aufgabenstellung und Gruppenstruktur.“ (Amesberger 1992, 50)

Diese zusätzlichen Methoden und Ergänzungen werden von vielen Autoren gefordert (Näheres dazu in Schmid 1996, 291ff). Um dieser Kritik begegnen zu können, ist es zunächst notwendig, die Grundlagen personenzentrierter Arbeit, die natürlich auch in personenzentrierter Outdoorarbeit von Bedeutung sind, anzusehen.

Grundsätze personenzentrierter Arbeit

Der Personenzentrierte Ansatz beruht auf einem Menschenbild, das es jedem Menschen selbst zutraut, sein Leben zu gestalten, seine Probleme zu lösen und sich in eine individuell und auch sozial konstruktive Richtung weiterzuentwickeln, wenn er sich unter Mitmenschen befindet, unter denen er sich weitgehend angenommen und verstanden fühlt (vgl. Schmid 1997, 16). Damit sind auch die beiden tragenden Säulen der personenzentrierten Anthropologie angesprochen: die Aktualisierungstendenz und die Beziehungsangewiesenheit.

Gerade der zwischenmenschliche Aspekt personenzentrierter Arbeit, die unmittelbare Begegnung von Person zu Person, wurde in den letzten Jahren stärker in den Mittelpunkt personenzentrierter Theorieentwicklung gestellt (vgl. Schmid 1991; Schmid 1994, 105ff). Diese Entwicklung nahm bereits bei Rogers selbst ihren Anfang, bei dessen Arbeit die unmittelbare Beziehung, die Begegnung und das Gegenwärtig-Sein (presence) zunehmend an Bedeutung gewannen (vgl. Rogers/Buber 1960; Rogers 1962a; Rogers 1986h, 242).

Daraus ergeben sich natürlich wesentliche, zum Teil radikale Konsequenzen, die z.B. das Leiterverständnis, den Einsatz von Methoden und die Körperarbeit betreffen.

3.1 Leiterverständnis – Einsatz von Methoden und Übungen

Unserer Erfahrung nach wird auf vielen Outdoorseminaren, die meist im Bereich der Pädagogik oder Persönlichkeitsentwicklung angesiedelt sind, häufig mit fixen Seminardesigns gearbeitet, oder die Gruppe wird durch die Leiter und Leiterinnen zu bestimmten Übungen und Aufgabenstellungen eingeladen. Diese Übungen und Aufgabenstellungen ergeben sich aus dem Gruppenprozeß heraus, den die Leiter analysieren und sodann die sich daraus ergebenden Themen in Übungen einkleiden. Dabei wird meist mit Standardübungen gearbeitet, die der jeweiligen Situation angepaßt werden. Je nach Konzept fungieren die Leiter und Leiterinnen als „Experten für Prozeß und Inhalt“ oder als „Experten für den Prozeß, aber nicht für den Inhalt“.

Aus personenzentrierter Sicht muß dem ein völlig anderes Leiterbild entgegengestellt werden. Hier lautet die zentrale Frage, die sich jeder personenzentrierte Gruppenleiter (jede personenzentrierte Gruppenleiterin) immer wieder stellen muß: „Wie kann man als jemand, der bzw. die sich dem Personenzentrierten Ansatz verpflichtet fühlt, der Subjektivität und Individualität der jeweils anderen Person ... in wirklich radikaler Weise gerecht werden?“ (Frenzel 1991, 8) Dies bedeutet auch, daß Gruppenteilnehmerinnen und Gruppenteilnehmer vom Leiter bzw. der Leiterin nicht als Behandlungs- und Betreuungsobjekt gesehen werden, daß ich als Leiter bzw. Leiterin die Freiheit und Würde der Anderen (wie auch meine eigene) achte und respektiere und mich daher weder als Experte für die Probleme der Teilnehmer und Teilnehmerinnen noch als Experte für den richtigen Einsatz von

Mitteln und Methoden verstehe. Allenfalls besteht das Expertentum gerade darin, „dem Versuch zu wehren, sich als Experte zu gebärden, das heißt, sich über Schwierigkeiten mit Techniken hinwegzuhelfen, statt sich ihnen (den Klienten und Klientinnen, Anm. W.G./R.P.) als Personen zu stellen.“ (Schmid 1997, 16). Kritisch zu betrachten sind vor allem „Um-zu“-Interventionen der Leiter bzw. Leiterinnen: „Wir machen jetzt diese Übung, um das Vertrauen in der Gruppe zu stärken“. Entscheidend für die Auswahl einer Übung oder Aktivität kann nicht sein, daß der Leiter bzw. die Leiterin weiß, was für die Gruppe jetzt das Richtige und Notwendige ist. Vielmehr müssen die Aktivitäten und Übungen aus der Gruppe heraus entstehen. Der Leiter bzw. die Leiterin handelt als Facilitator als Teil der Gruppe.

Nach Schmid (1996, 298) muß das Kriterium für den Einsatz von Spielen und Übungen sein, „ob der personzentrierte Prozeß behindert oder gefördert wird.“ Als Unterscheidung wird angeführt, ob es sich um im voraus geplante Aktionen handelt, die immer nach einem gleichen Schema ablaufen, oder ob aus der Situation heraus Spiele und Übungen von Teilnehmern und Leiterinnen gemeinsam spontan entwickelt und durchgeführt werden.

3.2 Körper und Bewegung

Körper und Bewegung sind zentrale Elemente in den handlungsorientierten Outdooransätzen. Der Personzentrierte Ansatz wird in diesem Zusammenhang nicht erwähnt, vielmehr wird dem Ansatz vorgehalten, nur auf der Gesprächsebene zu arbeiten (s.o.). Unserer Ansicht nach braucht der Personzentrierte Ansatz keine Ergänzung durch körpertherapeutische Verfahren. Personzentrierte Outdoorarbeit impliziert die Arbeit mit der Person als Leib-Geist-Seele-Einheit (vgl. Schmid, 1994), die Begegnung mit anderen Personen sowie mit der Natur findet aufgrund des Settings bei Outdooraktivitäten in verstärktem Maße über körperliche Handlungen statt. Personzentrierte Outdoorarbeit heißt, die körperliche Ebene ebenso zu berücksichtigen wie die psychische, und zwar nicht als Gegensätze, sondern als in der Person integrierte Einheit. Als Leiter bzw. Leiterin bin ich der Gruppe gegenüber ein Facilitator auf beiden Ebenen.

3.3 Natur

„Im Gleichklang mit der Natur“ (Rogers 1975c, 211) zu leben, nennt Rogers als Bild des „neuen Menschen“. Diesen fasziniert das „Bündnis mit den Kräften der Natur“ und nicht die „mit Zerstörung und Verpestung verbundene Eroberung der Natur.“ (ebd. 211).

Diese Aussagen setzen die Existenz einer allgemein gültigen Beschreibbarkeit der Natur voraus. Wenn ich im Gleichklang mit der Natur leben soll, muß ich zuerst wissen, was diese Natur denn eigentlich ist. „Grundlegend für die Rettung von Natur ist ein Begriff von Natur! Wenn ich nicht weiß, was ich retten will – oder soll –, kann die Rettung nur Zufall sein oder eben nicht wirklich vom menschlichen Verhalten abhängen.“ (Schörghuber 1996, 1)

Schörghuber beschreibt in seiner Arbeit die Natur als einen Beziehungs- und Kontaktbegriff, „der keinen Zustand zum Inhalt hat, sondern auf einem Tätigsein beruht“. (ebd. 6) Dabei lehnt er sich stark an konstruktivistische Theorien an.

„Das, was Natur ist, kann nicht getrennt werden von dem, was Personen sind und was sie tun“. (ebd. 7)

Diese Trennung findet in der Alltagswelt oft statt. Natur wird als das Andere der sozialen und technischen Welt und sogar des Menschen verstanden. Dies führt zu einer Trennung, durch die der Mensch selbst nicht mehr dazugehört („Ich besteige Berge, weil ich die Natur erleben will“) (vgl. Amesberger/Schörghuber/Sotzko 1995). Personzentrierte Outdoorarbeit beruht unserer Ansicht nach auf einem Naturbegriff auf Basis der Begegnung der Person mit der Natur. Natur wird dahingehend genutzt, daß die Person mit ihr in Beziehung tritt und in der Gestaltung dieser Beziehung sich selbst kennenlernen kann. Jede Person entwirft sich ihr Bild von der Natur als Wirklichkeit. „Und die einzige Gewißheit ist die, daß diese wahrgenommenen Wirklichkeiten verschieden sind. Es gibt ebensoviele ‚wirkliche Welten‘ wie es Menschen gibt!“ (Rogers 1978d, 179)

Resümee

Die eingangs gestellte Frage, ob der Personzentrierte Ansatz als eine Ergänzung zu anderen Methoden und Ansätzen in der Outdoorarbeit zu sehen ist, kann nach obigen Ausführungen dahingehend beantwortet werden, daß aus personzentrierter Sicht eine radikal andere Zugangsweise zur Outdoorarbeit gegeben ist. Personzentrierte Outdoorarbeit beruht auf einem klaren Menschenbild und stellt die Person als Leib-Geist-Seele-Einheit mit ihren Beziehungen zu anderen und dem Umfeld in den Mittelpunkt. Dabei steht nicht die Frage im Vordergrund, mit welchen Methoden und Übungen was erreicht werden kann, vielmehr verstehen sich die Leiter und Leiterinnen als Facilitator der handelnden Personen bei den verschiedensten Aktivitäten. Diese Aktivitäten sind entweder schon in der Seminarankündigung deklariert (z.B. Klettern und Selbsterfahrung, s.u.) oder sie entstehen aus dem Gruppenprozeß heraus.

4. Grundsätze einer personzentrierten Outdoorarbeit

Im folgenden versuchen wir, einige wesentliche Punkte zusammenzufassen, die Ausgangspunkt für eine weiterführende Theorieentwicklung personzentrierter Outdoorarbeit sein können:

- Die Basis der personzentrierten Outdoorarbeit ist das personzentrierte Menschenbild, dem die beiden Grundaxiome – Aktualisierungstendenz und Beziehungsangewiesenheit – zugrunde liegen.
- Im Mittelpunkt personzentrierter Outdoorarbeit steht die Person als Leib-Geist-Seele-Einheit, sowohl in ihrer Individualität als auch in ihrer Fähigkeit, unmittelbare Beziehungen von Person zu Person und zur Umwelt einzugehen und zu (er-)leben.

- Personale Begegnung sowie die Begegnung mit der Natur finden in verstärktem Maße durch aktives und konkretes Handeln statt.
- Der Leiter bzw. die Leiterin handelt als Facilitator (Förderer auf der körperlichen und psychischen Ebene) als Teil der Gruppe und ist als solcher weder ein Experte für die Probleme der Teilnehmerinnen und Teilnehmer noch ein Experte für den richtigen Einsatz von Methoden und Übungen.
- Die Strukturiertheit der Gruppe hängt wesentlich von den Zielen und Ressourcen der Teilnehmer und Leiterinnen ab. Dabei ist zu unterscheiden zwischen vorgegebenen Rahmenbedingungen und Strukturen, die die aktuelle Arbeit der Gruppe betreffen.
- Natur ist in personenzentrierter Outdoorarbeit als Beziehungsbegriff zu verstehen, so wie sie auch den Rahmen personaler Begegnung bildet.
- Der physischen und psychischen Sicherheit kommt in der Outdoorarbeit hohe Bedeutung zu. Dementsprechend müssen die Kompetenzen der Leiterinnen und Leiter sowohl im sportartspezifischen als auch im pädagogisch-therapeutischen Bereich gewährleistet sein.

5. Klettern als Selbsterfahrung – Ein Konzept des Personenzentrierten Ansatzes in der Outdoorarbeit

Abschließend soll nun anhand des Beispiels „Klettern als Selbsterfahrung“ ein konkretes Konzept des Personenzentrierten Ansatzes in der Outdoorarbeit vorgestellt werden.

Beim Klettern werden vielfältige – angenehme wie unangenehme – Gefühle oft sehr unmittelbar erfahren. Es entstehen sehr häufig Situationen, die Angst, Enttäuschung, Ärger, Konkurrenz, Resignation, aber auch spontane Freude, Selbstbestätigung und tiefes Vertrauen (in sich und andere) auslösen und sehr konkret erlebbar machen.

Die Rückmeldung, ob ein Vorhaben, eine Handlung gelingt bzw. „erfolgreich“ ist oder nicht, erfolgt beim Klettern sehr unmittelbar, und zwar primär non-verbal und auch nicht durch andere Personen, sondern direkt aus der Situation selbst.

Freilich ist es auch notwendig, diese günstigen Bedingungen, diese „Auslöser und Anstöße“, die sich durchs Klettern ergeben, auch tatsächlich sinnvoll zu nützen. Unserer Erfahrung nach wissen viele Menschen oft nicht (mehr), ob sie ihren eigenen Gefühlen und Empfindungen auch wirklich (ver)trauen können oder ob sie sich lieber an (von außen) vorgegebenen Bewertungen und Anweisungen orientieren sollen (z.B.: Du darfst keine Angst haben! Du sollst dich nicht ärgern! Du mußt endlich erfolgreich sein!).

In einer Atmosphäre, in der die Gefühle des bzw. der Einzelnen nicht bewertet und in ein Richtig/Falsch-Schema gepreßt werden, ist es möglich, diese Gefühle genauer wahrzunehmen, zu akzeptie-

ren (bei sich und bei anderen) und allmählich sowohl den eigenen Gefühlen, dem eigenen Erleben zu (ver)trauen als auch die Gefühle und Empfindungen anderer ernst zu nehmen. Oftmals wird dadurch der bzw. die Einzelne auch ermutigt, alte Verhaltensmuster, die immer wieder zu leidvollen Erfahrungen führ(t)en, erstmals bewußt zu erkennen.

Konkret kann das beim Klettern z.B. heißen: Suche ich mir häufig Situationen, denen ich letztlich nicht gewachsen bin? Suche ich mir häufig Situationen, die mich nicht wirklich fordern und/oder vielleicht auch nicht wirklich zufrieden stellen? Setze ich bestimmte Handlungen nur, weil andere es von mir erwarten? ... Und wie interpretiere ich Handlungen, die offensichtlich „erfolgreich“ waren? Schreibe ich sie mir selbst zu, dem „Zufall“, der Tatsache, daß die Aufgabe wohl „zu leicht“ war und daß das sicherlich „alle“ können?

Weiters haben wir in zahlreichen Gruppen „Klettern als Selbsterfahrung“ die Erfahrung gemacht, daß es sehr wohl „Transfermöglichkeiten“ zum „Alltag“ gibt, d.h. daß Teilnehmerinnen und Teilnehmer beim Klettern bestimmte Handlungsmuster an sich selbst entdecken, die sie oft plötzlich und wie in einem „Déjà-vu-Erlebnis“ an ähnliche, für sie selbst „typische“ Handlungsweisen ihres Alltags erinnern. Gleichzeitig gibt es gerade bei etwas länger dauernden Seminaren „Klettern und Selbsterfahrung“ für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer auch immer wieder Möglichkeiten neue, konstruktivere Verhaltensweisen konkret auszuprobieren, insgesamt also den persönlichen Handlungsspielraum zu erweitern (z. B. etwas zu versuchen, obwohl ich Angst davor habe oder etwas nicht zu tun, obwohl es alle anderen tun, ...).

Besonders wesentlich für das Konzept „Klettern als Selbsterfahrung“ erscheint uns, daß es für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer innerhalb bestimmter vorgegebener Strukturen weitgehende Entscheidungsfreiheit und einen größtmöglichen Handlungsspielraum gibt. Eingeschränkt wird dieser lediglich durch sicherheitstechnische Fragen beim Klettern (s. o.). Wir stellten auch fest, daß offenbar gerade durch diese große Entscheidungsfreiheit und die bereits angesprochene Unmittelbarkeit vieler Situationen häufig die Fähigkeit, Verantwortung für eigene Entscheidungen zu übernehmen, gefördert wird, ganz in dem Sinne, wie es C. R. Rogers formuliert:

„Sobald ein Mensch – ob Kind oder Erwachsener – verantwortliche Freiheit erlebt hat, wird er weiterhin danach streben. Sie mag danach im Verhalten durch maximale Anwendung jeder Art von Kontrolle einschließlich Gewalt völlig unterdrückt werden, aber es ist nicht möglich, sie zu eliminieren oder auszulöschen.“ (Rogers 1977a, 211)

Die Unmittelbarkeit bezieht sich natürlich auch auf die unmittelbare Begegnung von Mensch zu Mensch. Gerade in Tätigkeiten, wie dem Sich-gegenseitig-Sichern, ohne welches Klettern kaum möglich ist, besteht die Chance, dieses Aufeinander-Angewiesensein zu einer wirklichen Begegnung zu nützen. Genauso ist es aber auch möglich, solche Tätigkeiten einfach nur als „nützlich“ zu instrumen-

talisieren und die Person, die mich sichert, zu „entpersonalisieren“, was allerdings unserer Erfahrung nach im allgemeinen um so weniger getan wird, je länger die Zusammenarbeit dauert und je „begegnungsorientierter“ das Klima des gesamten Seminars ist.

Ein weiterer Aspekt, warum gerade Klettern Menschen dazu anregen kann, die eigenen Gefühle und Verhaltensweisen „mutiger“ anzuschauen und nicht zu verleugnen, ist die Tatsache, daß Klettern wirklich ein „ganzheitliches“, also ein körperlich-seelisch-geistiges Erleben beinhalten kann. Es geht nicht um ein theoretisches, abstraktes, intellektuelles Lernen, sondern um ein sehr unmittelbares Erleben, in dem zunächst ein non-verbales und noch-nicht-bewußtes Lernen stattfindet.

Auch die Tatsache, daß Klettern nach wie vor großteils im Freien, in der Natur ausgeübt wird und somit besonders „Stadtmenschen“ eine ganz neue Umgebung, ein ganz anderes Erleben ermöglicht, sollte nicht unterschätzt werden (s. o.).

Zur konkreten Struktur der Seminare „Klettern als Selbsterfahrung“ läßt sich allgemein nur so viel sagen, daß das Angebot der Gruppenleiter pro Tag einige Stunden Klettern und einige Stunden „Encountergruppe“ umfaßt. Wie die zeitliche Aufteilung dieser beiden „Eckpfeiler“ der Seminare genau erfolgt, ob es auch andere Aktivitäten im Freien gibt usw. – das hängt letztlich sehr von den Wünschen und der Gestaltung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer ab.

Literatur:

- Amesberger, Brigitte / Amesberger, Günter (1998), Interventionskonzepte. Was wirkt in Outdoor – Therapieprogrammen? Manuskript, Wien 1998
- Amesberger, Günter (1992), Persönlichkeitsentwicklung durch Outdoor-Aktivitäten? Untersuchung zur Persönlichkeitsentwicklung und Realitätsbewältigung bei sozial Benachteiligten, Frankfurt am Main (Afra) 1992
- Amesberger, Günter / Schörghuber, Karl / Krehan, Eva-Maria (1998) (Hg.), Bewegung in der Jugendsozialarbeit. Zweiter Kongreß zum bewegten Lernen durch Outdoor-Aktivitäten, Erlebnispädagogik, Abenteuer, Wien 1998
- Amesberger, Günter / Schörghuber, Karl / Sotzko, Volker (1995), Innere und äußere Natur. Zum Naturverständnis bei Outdoor-Aktivitäten, in: Umwelt-Erziehung, 1 (1995) 19-23
- APG: Arbeitsgemeinschaft Personenzentrierte Gesprächsführung (1984) (Hg.), Persönlichkeitsentwicklung durch Begegnung. Das personenzentrierte Konzept in Psychotherapie, Erziehung und Wissenschaft, Wien (Deuticke) 1984
- Frenzel, Peter (1991), Selbsterfahrung als Selbsterfindung. Personenzentrierte Psychotherapie nach Carl R. Rogers im Lichte von Konstruktivismus und Postmoderne, Regensburg (Roderer) 1991
- Gass, Michael A. (1993), Adventure Therapy. Therapeutic Applications of Adventure Programming, Dubuque/Iowa (Kendall/Hunt Publishing Company) 1993
- Heckmair, Bernd / Michl, Werner (1994), Erleben und Lernen. Einstieg in die Erlebnispädagogik, Neuwied-Kriftel-Berlin (Luchterhand) 1994
- Kölsch, Hubert (1995) (Hg.), Wege moderner Erlebnispädagogik, München (Sandmann) 1995
- Priest, Simon / Gass, Michael A. (1997), Effective Leadership in Adventure Programming, Champaign (Human Kinetics) 1997
- Rogers, Carl R. (1962a), Die zwischenmenschliche Beziehung: Das tragende Element in der Therapie, in: Rogers 1977b, 180-196
- Rogers, Carl R. (1975c), Die Entstehung des neuen Menschen – eine neue Revolution, in: Rogers/Rosenberg 1977, 200-216
- Rogers, Carl R. (1977a), Die Kraft des Guten. Ein Appell zur Selbstverwirklichung, München (Kindler) 1978
- Rogers, Carl R. (1977b), Therapeut und Klient. Grundlagen der Gesprächspsychotherapie, München (Kindler) 1977
- Rogers, Carl R. (1978d), Brauchen wir „eine“ Wirklichkeit? In: Rogers/Rosenberg 1977, 175-184
- Rogers, Carl R. (1986h), Ein klientenzentrierter bzw. personenzentrierter Ansatz in der Psychotherapie, in: Rogers/Schmid 1991, 238-256
- Rogers, Carl R. / Buber, Martin (1960), Carl Rogers im Gespräch mit Martin Buber, in: APG 1984, 52-72
- Rogers, Carl R. / Rosenberg, Rachel L. (1977), Die Person als Mittelpunkt der Wirklichkeit, Stuttgart (Klett-Cotta) 1980
- Rogers, Carl R. / Schmid Peter F. (1991), Person – zentriert. Grundlagen von Theorie und Praxis, Mainz (Grünwald) 1998
- Schmid, Peter F. (1991), Souveränität und Engagement. Zu einem personenzentrierten Verständnis von „Person“, in: Rogers/Schmid 1991, 15-164
- Schmid, Peter F. (1994), Personenzentrierte Gruppenpsychotherapie. Ein Handbuch. Bd. I: Solidarität und Autonomie, Köln (Edition Humanistische Psychologie) 1994
- Schmid, Peter F. (1996), Personenzentrierte Gruppenpsychotherapie in der Praxis. Ein Handbuch. Bd. II: Die Kunst der Begegnung, Paderborn (Junfermann) 1996
- Schmid, Peter F. (1997), „Einem Menschen begegnen heißt, von einem Rätsel wachgehalten werden.“ (E. Levinas) Perspektiven zur Weiterentwicklung des Personenzentrierten Ansatzes, in: Person, 1 (1997) 14-24
- Schörghuber, Karl (1996), Pädagogische und psychologische Überlegungen zur Unter-Legung von Naturerfahrung, Manuskript, Wien 1996, veröffentlicht in: Schulfach Religion 15, 3-4 (1996)
- Schörghuber, Karl (1997), Zur (sport)pädagogischen und -psychologischen Grundlegung der Naturerfahrung. Ein mehrperspektivischer Ansatz. Wien, Diss. phil. 1997
- Schwiersch, Martin (1995), Wirkt Erlebnispädagogik? Wirkfaktoren und Wirkmodelle in der Erlebnispädagogik, in: Kölsch 1995, 139-183

Biographie:

Walter Graf, Mag.phil., geb. 1954, Personenzentrierter Psychotherapeut, Sportwissenschaftler, Staatl.gepr. Berg- und Schiführer, Sportkletterlehrwart. Tätigkeit als Psychotherapeut in freier Praxis und im Beratungszentrum LIBIT (Leoben), als Bergführer sowie in der pädagogischen und therapeutischen Outdoor-Arbeit, IPS der APG.

Reinhold Pflingstner, Mag. rer. nat., geb. 1962, Pädagoge, Staatl. gepr. Berg- und Schiführer, Personenzentrierter Berater, Supervisor i.A., Lehrtrainer für Integrative Outdoor-Aktivitäten. Selbständig tätig als Bergführer und Outdoor-Trainer mit den Arbeitsschwerpunkten: Persönlichkeitsentwicklung, Teamentwicklung und Supervision im Non-Profit- und Profit-Bereich, IPS der APG.